

Eisenbahn-Adventskalender

Von dem Lyriker, Puppenspieler und Pädagogen Rudolf Otto Wiemer (1905-1998) stammen die Verse:

Holt den Sohn vom Bahnhof ab

Holt den Sohn vom Bahnhof ab, er kommt.

Man weiß nicht genau, mit welchem Zug, aber die Ankunft ist gemeldet.

Es wäre gut, wenn jemand dort auf und ab ginge.

Sonst verpassen wir ihn.

Denn er kommt nur einmal.

In diesem Adventsgedicht greift er auf Eisenbahn-Motive zurück und versetzt das Ereignis in die Moderne. Nicht einmal in welchem Zug der „Sohn“, gemeint ist Jesus Christus, sitzt, ist klar. Somit kann sich seine Ankunft noch hinziehen. Er kommt unangemeldet. Es gibt keinerlei Angaben über Ankunftszeit, Zug- und Wagenummer. Es ist sicher, er kommt, nur wann? Er kommt übrigens nicht nur im Advent. Er fährt das ganze Jahr durch die Gegend und sucht seit undenkbar langer Zeit die Menschen auf. Wer ihn nicht erwartet, wird ihn verpassen.

Warten ist allerdings eine Kunst und eine Herausforderung. Wann ist es denn endlich so weit? Wie lange müssen wir denn noch warten? Ist morgen endlich Weihnachten? Kinder plagen ihre Eltern mit diesen Fragen. Um ihrem dauernd fragenden Sohn die Wartezeit zu verkürzen und zu versüßen, kam eine Mutter auf den Gedanken, Plätzchen auf nummerierte Kartons zu nähen. Ab dem 1. Dezember durfte das Kind jeden Tag eines essen und näherte sich so dem ersehnten Datum des 24. Dezember, dem Heiligabend. Dies war eine für Kinder erfreulichere Variante, als von 24 an die Wand gemalten Kreidestrichen täglich einen wegzuwischen. Andernorts hängten Familien 24 religiöse Bilder an die Wand als Zeitmesser und Zählhilfe. In katholischen Familien wurde für jeden Tag bis Heiligabend ein Strohalm in eine Krippe gelegt.

Seit dem 19. Jahrhundert gehören **Adventskalender** in verschiedensten Formen zum christlichen Brauchtum dieser besonders geprägten Zeit. Wie

das sich vermehrende Licht auf dem Adventskranz steigern die geöffneten Kalendertüren die Vorfreude auf das Weihnachtsfest. Bei Kindern wie Erwachsenen sind Adventskalender beliebt. Der erste selbstgebastelte Adventskalender stammt vermutlich aus dem Jahr 1851. 1902 veröffentlichte die Evangelische Buchhandlung in Hamburg den ersten gedruckten Kalender in Form einer Weihnachtsuhr für Kinder. 1903 brachte der Münchner Verleger Gerhard Lang einen gedruckten Kalender mit dem Titel „Im Lande des Christkinds“ auf den Markt, mit Ausschneide- und Aufklebebögen. Jeden Tag der Adventszeit konnten die Kinder ein Bild ausschneiden und in ein Feld kleben. Nach 1920 verbreiteten sich schließlich Kalender mit zu öffnenden Türen und Fenstern, hinter denen sich Motive aus der Weihnachtsgeschichte versteckten. Ab den 1950er Jahren erfreuten kleine Schokoladenüberraschungen die Kinder. Zuvor hatten die Nationalsozialisten versucht, die christlichen Weihnachtsbräuche aus dem öffentlichen Leben zurückzudrängen. Das Hauptkulturamt in der Reichspropagandaleitung der NSDAP gab den Kalender „Vorweihnachten“ heraus mit einer Auswahl von Märchen und nationalsozialistischen Weihnachtsliedern sowie Bastel- und Backanleitungen. Ab 1942 erhielt der Kalender zunehmend militärische Inhalte.

Ab den 1950er Jahren wurden Adventskalender Massenartikel und dementsprechend preisgünstig angeboten. Als Motive dienten hauptsächlich Szenen aus romantisch verschneiten Städtchen. Hinter dem größeren Fenster des 24. Dezember verbarg sich meist die Krippenszene. 1958 kam erstmals ein mit Schokolade gefüllter Kalender auf den Markt. Neben Süßigkeiten steckt nunmehr häufig Spielzeug hinter den Türchen statt der religiösen Motive von einst. Viele Menschen basteln selbst Kalender mit 24 kleinen Geschenken, ob in Jutesäckchen oder in den Wagen eines Holzzuges. In manchen Städten werden regelmäßig die Fassaden bestimmter Gebäude, oft von Rathäusern, zu großen Adventskalendern umfunktioniert. Der weltgrößte freistehende Adventskalender mit 857 m² steht in Leipzig. Die Kalendertüren sind dreimal zwei Meter groß und werden täglich geöffnet. Daneben werden immer neue Medien genutzt wie z.B. Hörbücher mit 24 Geschichten.

Virtuelle Adventskalender bietet das Internet. Eine besondere Tradition hat sich in etlichen Städten und Dörfern mit dem „Lebendigen Adventskalender“ entwickelt: An den Tagen im Advent versammelt man sich etwa an einem Schaufenster oder Scheunentor. Beim lebendigen oder begehbaren Adventskalender trifft sich die Nachbarschaft jeden Adventstag vor einer anderen Tür. Das vierundzwanzigste Türchen bildet in der Regel die Kirchentür.

Der Phantasie ist bei der Gestaltung von Adventskalender keine Grenze gesetzt. Als bald kam auch die **Eisenbahn** ins Bild. Nikolaus oder Weihnachtsmann fungieren als Lokführer, Engel als Heizer, Schneemänner als Aufsichtsbeamte, Zwerge als schneeschippende Bahnunterhaltungsarbeiter. Der durch den Kalender fahrende Zug symbolisiert die vergehende Zeit, zugleich transportiert er die ersehnten Gaben, die am 24. Dezember unterm Tannenbaum liegen sollen. An den Gleisen sammeln sich Kinder, Märchen- und Fabelwesen, Tiere aller Art und Größe von der Giraffe bis zum Eichhörnchen. Verschneite Stationshäuser, erleuchtete Wohnungen und geschmückte Weihnachtsbäume erwarten den geschmückten Zug, der sich durch die winterliche Landschaft schlängelt. Alles strahlt Vorfreude aus auf das kommende Fest, das nach dem Öffnen der 24. Tür endlich gefeiert werden kann.

Hier nun einige Beispiele von Adventskalendern von Reprints der 1920er Jahre, Originalen aus den 1950er Jahren bis zu Motiven der heutigen Zeit. Damit wünschen wir „Gute Fahrt“ durch die Adventszeit bis zur Station des 24. Dezember: „Frohe Weihnachten!“

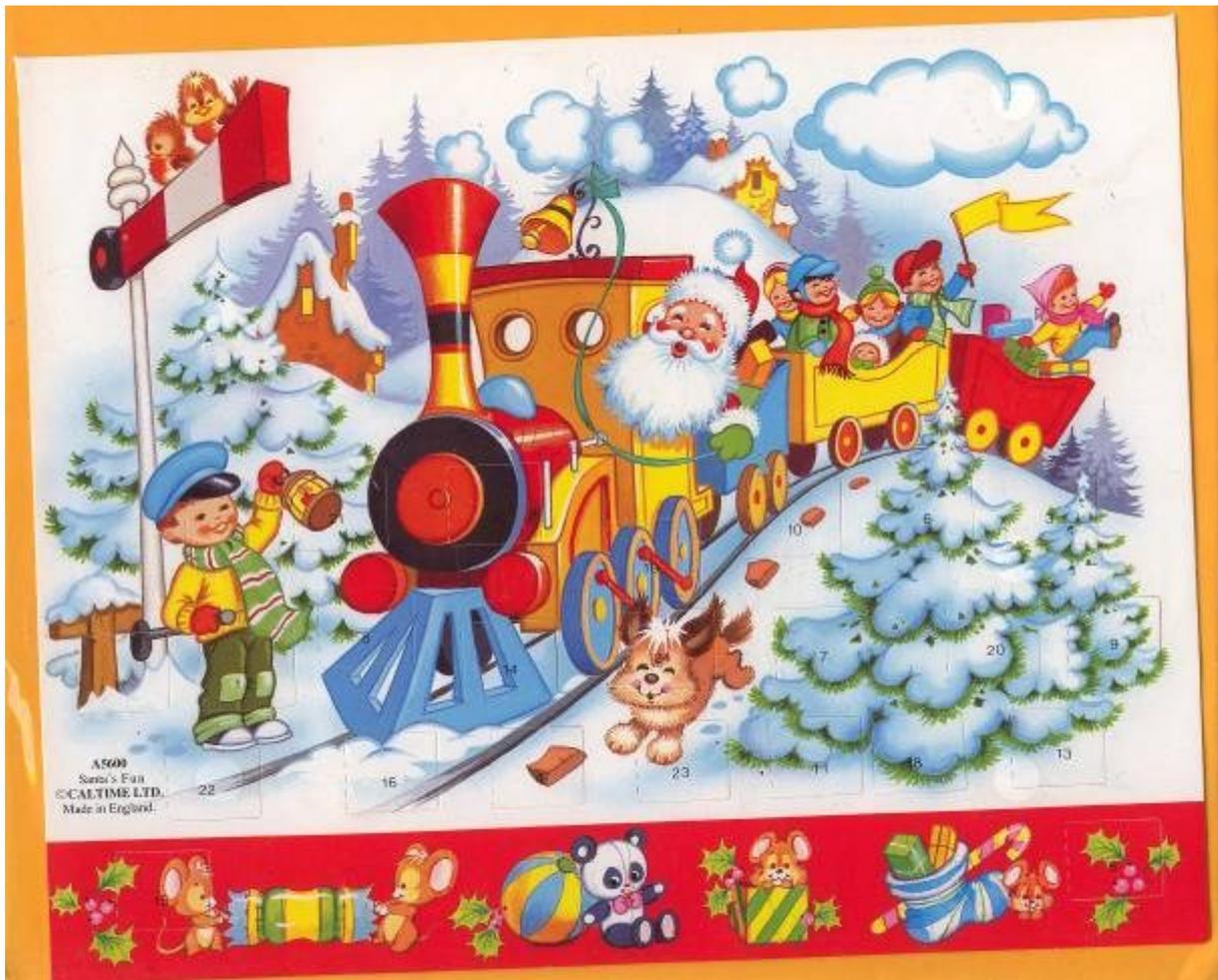
©P. Dr. Daniel Hörnemann













Endlich ist das 24. Türchen geöffnet - und zeigt die Krippenszene.

